

# Das Leben ist eine Baustelle: Arbeit mit traumatisierten Kindern



Spielszene im Kindergarten St. Johannes in der Nordstadt.

FOTO: MORAS

In Krippen und Kitas arbeiten Erzieherinnen zunehmend mit Kindern, die durch ihre Fluchterfahrungen traumatisiert sind. Wie im Johannes-Kindergarten in der Nordstadt. Wie meistern die Pädagogen diese Herausforderung?

Von Norbert Mierzowsky

Als der kleine Omar zum ersten Mal den Johanneskindergarten in der Nordstadt betritt, schaut er sich ängstlich um. Er weigert sich, seine Stiefelchen auszuziehen, auch seine Jacke behält er an. Den kleinen Rucksack drückt er eng an sich. Es könnte ja gleich wieder losgehen. Er hat den Ruf seiner Eltern immer noch im Ohr: „Omar, wir müssen weiter!“ Die Kita-Leiterin Roswitha Schneider erzählt diese Geschichte als eine von vielen Beispielen. „Wir haben ihn gelassen, er durfte mit seinen Schuhen in die Gruppe.“ Es hat lange gedauert, bis der Kleine seinen Rucksack an die Seite legen konnte, bis er Jacke und Schuhe ausgezogen hat und mit den anderen Kindern gespielt, erzählt und gelacht hat. Aber er hat es getan.

Der St.-Johanneskindergarten ist eine katholische Einrichtung. Im Eingangsbereich ist ein Kreuzzeichen. Wichtiger ist aber der kleine Tisch im Flur gleich hinter der Tür. Er ist schön geschmückt, Blumen stehen in einer Vase, Stühle drumrum. Man möchte sich gleich hinsetzen und den Kindern zuschauen, die mit Bauarbeiterhelmen auf dem Kopf dabei sind, einen Turm aus lauter kleinen Holzquadern zu bauen. Möglichst hoch. Er ist schon über die Kopfhöhe gewachsen, sieht sehr wackelig aus, aber eines der Kinder zieht einen kleinen Stuhl heran, klettert drauf und baut einfach weiter. Als er krachend zusammenbricht, schreit bei dem Knall keiner vor Schrecken auf. Die kleinen Bauarbeiter lachen, schieben den Platz wieder frei und fangen einfach von Neuem an.

„Die Kinder sollen sich bei uns einfach wohl und sicher fühlen“, beschreibt Roswitha Schneider die Botschaft ihres Teams. 90 Kinder besuchen die Einrichtung, es gibt drei Kita-Gruppen und eine Krippe, 80 Prozent der Kinder kommen aus Migrantenfamilien. Viele von ihnen waren mit ihren Eltern auf der Flucht – so wie Omar.

„Wir erzwingen hier nichts“, sagt die Kita-Chefin. Natürlich gelten im Kindergarten feste Regeln. Aber nicht auf Gedeih und Verderb. Denn zuerst stehen die Kinder im Mittelpunkt. Kinder, von denen viele bereits Erlebnisse hinter sich haben, die sie am liebsten vergessen wol-

len. Wenn sie können. Damit sie aushalten, dass es plötzlich laut knallt, als wenn eine Granate eingeschlagen hätte. Aber es nur ein Turm aus Holzklötzen war. Wenn sie, wie Omar, den Mut fassen, alles hinter sich zu lassen, um in die Kindergartenwelt einzutauchen.

„Wir dürfen nie vergessen, dass viele Familien sich wie in der Fremde fühlen“, sagt Roswitha Schneider. Viele von ihnen wissen überhaupt nicht, was das ist, ein Kindergarten, erzählt sie. Deswegen hat sie in ihrem Büro eine Liste mit den Telefonnummern der Dolmetscher hängen. Manchmal springen auch Eltern ein, die gerade ihre Kinder vorbeibringen.

Oder Hanna Zwingmann, die jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr eine Beratung anbietet. Ein Projekt, das das Bistum seit vier Jahren finanziert. Ende März läuft es aus. „Frühe Hilfe – guter Start ins Leben“ heißt es. Oder besser: hieß es. „Ein Vater aus dem Irak ist mit einem anderen Vater extra deswegen gekommen, um ihm zu zeigen, dass seine Familie hier Hilfe bekommt. Damit er Vertrauen zu uns bekommt“, sagt Schneider. Jetzt kann sie das Plakat in Kürze abhängen. „Wir haben es dringend gebraucht“, fügt sie hinzu. Sozialarbeit fängt meist in den höheren Klassen an. Doch die Probleme mit

dem Leben auch schon im Kindergarten.

Oder bei den Krippenkindern, die einen eigenen Trakt haben. Noch weiß keine der Erzieherinnen, ob und wie sich bei ihnen die Flucht in den Armen oder auf dem Rücken ihrer Eltern auswirkt. Vielleicht fällt es auf, wenn sie beim Sprechenlernen ins Stocken geraten. Erfahrungen damit gibt es so gut wie keine. Nur eine Zahl, die Dr. Ann-Katrin Bockmann vom Institut für Psychologie an der Universität Hildesheim als internationalen Standardwert nennt: 50. Kennen Zweijährige weniger als 50 Wörter bei einem speziellen Sprachtest, schrillt bei Psychologen die Alarmglocke. Die Grund dafür kann auch eine Blockade durch Traumatisierung sein.

Die wird in St. Johannes auch anders gelöst. Wenn sich die Flurtüren in Richtung Kitaflur ganz weit öffnen, erzählt Schneider. Wenn dort zum Beispiel Geburtstag gefeiert wird, kommen die Kleinen häufig dazu. „Wir beteiligen sie so oft es geht am Kitaleben“, sagt sie. Und erfüllt damit ein Forschungsergebnis von Bockmann: möglichst früh alltagsorientierte Sprachangebote zu machen.

Sprechen hilft auch bei anderen Blockaden. Wie den unterschiedlichen Religionen. St. Johannes ist katholisch. Aber das soll keine

Grenzen ziehen, sondern das Gespräch über Religion möglich machen. Und auch Eltern helfen, das Trauma des Heimatverlustes zu verarbeiten. Beim regelmäßigen Elterncafé sitzen Jesiden, Christen, Muslime und Atheisten zusammen, erzählt die Kita-Leiterin. Wie feiern die unterschiedlichen Religionen ihre Feste? Warum tragen muslimische Frauen ein Kopftuch? „Wir führen Gespräche, die emotional sind, aber nicht verurteilen, weil alle zuhören und auch etwas anderes annehmen können.“

Die Kinder lernen Deutsch sprechen, schneller als die Eltern, sie lernen Gebräuche und Sitten kennen, und sie lernen auch Regeln und Angebote, die das Leben in einem Kindergarten bestimmen. Das Zusammenleben. Und damit ein Vertrauen, das dabei hilft, Traumata zu verarbeiten. Das geht mit einfachen Mitteln. Im Johanneskindergarten wird mit Gegenständen gespielt, die es auch zuhause gibt, auch mit Plastikbechern. Von teurem, pädagogischen Spielzeug hält Schneider nicht viel. „Höhlen und Verstecke kann man besser mit Kissen und Matratzen bauen.“

Eine Erfahrung, die auch die Psychotherapeutin Ann-Katrin Bockmann bestätigt. Sie hat pädagogische Programme für Kinder auf ihre Effekte untersucht. Das Ergebnis für die sogenannte Kofferpädagogik, also mit vorgefertigten Arbeitsmaterialien, ist gleich Null, sagt sie. Besonders in der Arbeit mit traumatisierten Kindern kommt es darauf an, ihre Widerstandsfähigkeit zu stärken. Und deswegen spielt es in St. Johannes vielleicht auch keine so große Rolle, dass bis zu 30 Prozent der Kinder mit Fluchterfahrungen unter Traumata leiden. Denn Roswitha Schneider hält nichts davon, auf Kinder mit einer Diagnosehaltung wie Traumatisierung zuzugehen. „Wir müssen den Kindern ihren Raum lassen, dann gewinnen sie ihr Vertrauen wieder“, sagt sie. Das ist harte Arbeit. Denn auch Geräusche können Angst machen. Wie das Knallen von Bauklötzen, das an den Krieg erinnert. Oder auch der Wind, dessen Rauschen sich in Deutschland anders anhört als in Syrien. Der erste Schritt in St. Johannes ist deswegen: auch zuhören können.

## INZAHLEN

30

Prozent der Flüchtlingskinder sind traumatisiert und leiden unter Folgestörungen, schätzt die Uni-Psychotherapeutin Ann-Katrin Bockmann.

160

Kitas werden von den Uni-Psychologen Ann-Katrin Bockmann und Christina Gerlach-Sufin und einem zehnköpfigen Team an der Uni Hildesheim zum Thema Sprachentwicklung und Flüchtlingsarbeit beraten.

4038

Plätze in Krippen, Kitas, Horten und in der Tagespflege gibt es in der Stadt Hildesheim. Wie viele Kinder einen Migrations- oder Flüchtlingshintergrund haben, kann die Stadt nicht beantworten.



”

Viele pädagogische Programme bringen gar nix.

**Ann-Katrin Bockmann**  
Logopädin und Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche an der Universität Hildesheim

## Regionalkonferenz für Erzieherinnen

Wie arbeiten Erzieherinnen mit Kindern und Familien, die traumatisiert sind, beispielsweise durch Fluchterfahrungen? Hierzu gibt es am Donnerstag, 23. März, am Bühler-Campus der Universität Hildesheim in der Lubecker Straße eine Regionalkonferenz, bei der noch Anmeldungen möglich sind. Von 9.30 bis 16 Uhr gibt es zunächst einen Vortrag der Professorin Dr. Manuela Westphal von der Uni Kassel über die Lebensrealität von Kindern und Familien mit Fluchterfahrung. An-

schließend referiert Dr. Ann-Katrin Bockmann von der Uni Hildesheim über wertschätzenden Umgang mit Mehrsprachigkeit in der Kita. Im Anschluss gibt es Fachforen zum Austausch. Veranstaltet wird die Konferenz vom Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe), das ein Büro in Hildesheim hat. Die Konferenz ist für Beschäftigte in Kitas, aber auch andere Fachkräfte, die mit geflüchteten Menschen zusammenarbeiten. Anmeldungen nimmt Iris

Hofmann unter der Telefonnummer 05121/296 06 91 oder per E-Mail unter iris.hofmann@nifbe.de entgegen.

Die Uni Hildesheim bietet mit KEA ein Beratungsangebot für Krippen und Kitas mit dem Schwerpunkt Sprachentwicklung an. Es gibt auch eine eigene Ambulanz für die Arbeit vor Ort – auch in Kooperation mit dem Projekt Impuls, das die Arbeit mit Flüchtlingen aufgreift. Kontakt ist möglich unter kea@uni-hildesheim.de.